UTOPIE kreativ, H. 105 (Juli) 1999, S. 5-11

KARL GASS

Der Einmarsch der »Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e.V.«

Der Vereinskommandeur kommt aus Bonn, der Rest der Truppe sitzt in Iserlohn. Sein Name ist Max Klaar, Oberstleutnant a.D./d.R. Der Chef reist und verhandelt und schreibt und schreibt. »Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt fehlt es nur noch am nötigen Geld. Um mit dem Bau [der Garnisonkirche] beginnen zu können, verlangt Potsdam die Vorlage von 20 Mio DM. Und ich bitte Sie inständig, uns wie bisher nach Ihren Möglichkeiten zu unterstützen. Jede Gabe ist herzlich willkommen.«

Wer für 60000 DM eine der 365 Turmstufen kauft, kann stolz sein, auf einer Bronzeplatte, eingelassen in eine der Stufen, verewigt zu werden. »Wer mit 10000 DM beitragen möchte, wird mit fünf weiteren Spendern, die den gleichen Betrag gaben, gemeinsam auf einer solchen Stufenplatte genannt. Alle Spender nennen wir außerdem in einem ›Ehrenbuch der Wiedererbauer der Garnisonkirche‹.«

Die Wiederaufbauer sind bester Hoffnung. Der Chef hat seine Militär- und Zivilgemeinde kürzlich mit dem Inhalt eines Schreibens bekanntgemacht, das er von einem der Potsdamer Bürgermeister, Stadtrat Erwin Motzkus (CDU), erhalten hatte, in dem für ihn erfreuliche Sätze stehen: »Manches aber auch geschieht still und dennoch zielstrebig. Genauso entwickelte sich das Projekt in Potsdam, die Garnisonkirche wieder erstehen zu lassen. […] Wir sind ein gutes Stück vorangekommen. Das Grundstück steht zur Verfügung mit einem doch erheblichen Wert von zwei Mio DM. Die Projektierung könnte beginnen an Hand von aufgefundenen und wiederhergestellten Originalzeichnungen. […] Es ging im letzten Jahr gut voran. So hoffe ich mit Ihnen auf weitere erfolgreiche Schritte für 1994. Gottes Segen für Ihre Arbeit, die Sie für Potsdam und dessen Einwohner leisten, wofür ich Ihnen von Herzen danke.« – Hinter diesen Versicherungen des Herrn Motzkus stand keinerlei Vollmacht, kein Abgeordnetenbeschluß, keine Legitimation.

Wie aus einem Schreiben von Anfang Juni 1994 an alle Fraktionen der Potsdamer Abgeordnetenversammlung hervorgeht, haben die rührigen Aufbauwilligen aus Bonn und Iserlohn noch weitere Bündnisfäden ins Potsdamer Stadthaus gesponnen. In diesem sehr langen Schriftsatz heißt es: »... im August 1990 übergab ich das Glockenspiel bereits de jure an Ihren Oberbürgermeister, Herrn Dr. Horst Gramlich. Dieser bat die ›Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel‹ um Fortsetzung der Sammlung zum Wiederaufbau der Garnisonkirche. Genehmigung zum Bau des Turms

Karl Gass – Jg. 1917, Autor und Texter für Dokumentarfilme und die DEFA-Wochenschau »Der Augenzeuge«; Hochschullehrer und Mitbegründer der Leipziger Dokumentarfilmwoche und des nationalen Festivals für Dokumentarfilme; setzte sich in vielen Filmen mit der deutschen und insbesondere der preußischen Geschichte auseinander.
Gass lebt heute in Kleinmachnow bei Potsdam.

Wir danken dem Verlag Neues Berlin für die Abdruckgenehmigung des Textes aus dem neuesten Buch von Karl Gass: Der Militärtempel der Hohenzollern. Aus der Geschichte unserer »lieben« Garnisonskirche zu Potsdam, 320 S., 29,80 DM, ISBN 3-360-00884-7.

würden wir bei Nachweis von 20 Mio DM erhalten, sagte er mir aus diesem Anlaß.« Auch die Stadtverordnetenversammlung, so Oberstleutnant Max Klaar, »... nahm die Initiative unserer Gemeinschaft erfreut zur Kenntnis. Am 14. April 1991 übergaben wir das Geläut an Ihre Stadt und sagten offiziell zu, für den Wiederaufbau der Garnisonkirche weiter zu sammeln.«

Die Übergabe des »Geschenks« erfolgte am 14. April 1991, auf den Tag genau 46 Jahre nach der Zerstörung Potsdam durch britische Bomber. Vier Jahre später, am 14. April 1995, das wäre dann ein rundes Datum gewesen, hätten die »Wiedererbauer« der Garnisonkirche gern den Grundstein gelegt. Aber der »Geist von Potsdam« war noch nicht wieder in genügend preußische Hirne eingedrungen. An der Formierung einer Mehrheit mußte noch gearbeitet werden.

Die Übergabe des Geschenks wurde von Potsdamer Preußen-Schwärmern mit Freuden begrüßt. Erinnerung wurde wach an das Potsdamer Geläut, das im Mai 1939 in die Obhut der Wehrmacht übergeben worden war. Auch die Praxis der Namensgebung und der Einprägung der Inschriften, damals für die vier Glocken des Geläuts – jetzt für die 40 Glocken des nachgebauten Spiels, wiederholte sich. Für die Namensgebung sind auch diesmal wieder Friedrich Wilhelm I., Friedrich II. und Königin Luise ausgewählt worden, hinzugefügt hat man »Seine Kaiserliche Hoheit« Prinz Louis Ferdinand zu Preußen, der auch als einer der »Großspender« gerühmt wurde. Die Namen vieler Bundeswehreinheiten sind in die Glocken eingegossen und dazu nicht wenige der »altpreußischen« Gardetruppen.

Sieben Glocken sind den »verlorenen Ostgebieten« gewidmet: Königsberg, Ostpreußen, Breslau, Schlesien, Stettin, Pommern und Westpreußen. Die leichteste Glocke mit den Insignien des Infanterie-Regimentes 9, Potsdam, wiegt sieben Kilogramm, die schwerste, mit dem Text des Deutschlandliedes, 1900 kg.

Es hat am 20. März 1987 – ähnlich wie beim Potsdamer Glockengeläut von 1939 – ein feierlicher Glockenguß der beiden größten Glocken stattgefunden. Diesmal sprach der Militärpfarrer Siegfried Ernst Silinski. Er erinnerte, wie damals der »Völkische Beobachter«, an Schillers »Lied von der Glocke« und meinte: »Für diese größte Glocke in der Nachbildung des Glockenspiels für die Garnisonkirche zu Potsdam bedeutet es ganz speziell: Wir sollen niemals vergessen, woher wir historisch kommen, und genau überprüfen, wohin unser Weg führt.«

Vom gleichen Geist erfüllt war der Große Kasernenhof-Appell mit dem Fallschirmjägerbataillon 271 am 17. Juni 1987 auf dem Paradeplatz der Bundeswehr in Iserlohn, anläßlich dessen das Glockenspiel in die Obhut dieser Truppe übergeben wurde. Die Wahl des Schauplatzes und der Mitwirkenden deuteten darauf hin, daß an eine, wenigstens kleine historische Wende, an eine geistige Korrektur nicht im geringsten gedacht war. Die Veranstalter hatten den militanten »Geist von Potsdam« im Sinn, und nichts war ihnen fremder als der Gedanke an ein Gottes- und Friedenshaus in des Wortes wahrer Bedeutung. Die alte »Geisterhöhle«, die hohenzollernsche »Ruhmeshalle«, das »Potsdamer Heiligtum«, der »Kultplatz des Dritten Reiches« sollte es wieder sein.

Auch auf dieser gut neunstündigen, militanten Kultveranstaltung war vom »notwendigen Einsatz des eigenen Lebens« die Rede, von der »Gelöbnisformel, der Bundesrepublik treu zu dienen«, sie »mit der Waffe zu verteidigen«.

Es ist eine ungeheuerliche Blasphemie, wenn der Kommandeur des Fallschirmjägerbataillons 271 gegen Schluß seiner »feierlichen« Preußenrede zu behaupten wagte, man sei nicht zuletzt in Erinnerung an die Männer des 20. Juli 1944, die »zumeist Preußen waren«, an das Werk der »Wiederherstellung des Potsdamer Glockenspiels« gegangen. Er unterstellte damit den Aufständischen gegen Hitler in ihrer Gesamtheit, auch sie hätten zum Zeitpunkt ihrer Erhebung einem schwärmerisch-unkritischen Preußenbild angehangen, in dessen Folge ja gerade dieses unbeschreibliche Elend über Deutschland gekommen war.

Der Militärgeneraldekan Gramm begab sich in seiner »Predigt« auf die »beflügelte Linie des Soldatenkönigs«. Dieser »fromme König, Soldat und Politiker« weise viel Beispielhaftes auf, »an das gerade in dieser Stunde zu erinnern sich lohnt«. Konnte der Dekan nicht wahrnehmen, daß der Soldatenkönig mitnichten fromm war, sondern frömmelnd und bigott, daß er kein Soldat war, sondern Soldat spielte, und daß vom Politiker in ihm in ganz Europa nichts zu bemerken gewesen war. Waren dem Dekan die rabiaten Zwangswerbungen der »Langen Kerls«, das blutige »Gassenlaufen«, die öffentlich benutzten Folterwerkzeuge in den Straßen der »Soldatenstadt«, die öffentlichen Hinrichtungen am Galgen vor der Hauptwache der Garnison, die brutalen Strafen für die lächerlichsten Delikte, die unzähligen Flucht- und Selbstmordversuche der Soldaten, die menschenunwürdigen Bedingungen der Kinderarbeit, der Zynismus, der menschenverachtende Spott, die Unkultur, die Sauf- und Freßlust, das ganze brutale und launische Gehabe dieses Potentaten unbekannt? Angesichts all dieser Gewohnheiten und Verbrechen von »viel Beispielhaftem« zu reden, »an das gerade in dieser Stunde zu erinnern sich lohnt«, entspricht in fataler Weise genau jener Charakterlosigkeit, Unterwürfigkeit und Verlogenheit, die die »Kriegs-theologen« des Ersten Weltkrieges, viele der Heerespfarrer der Reichswehr und die Armeepfarrer der Wehrmacht »ausgezeichnet« hat. Die Predigt des Militärgeneraldekans der Bundeswehr endete mit dem Wunsch: »Wir wünschen und bitten, daß Gott dieses Glockenspiel und die vielen Menschen, die es hören, segnen möge. Wir wünschen und erbitten für uns, daß wir im Glauben immer wieder Müdigkeit und Unvermögen überwinden, weil wir zu denen gehören, die auf den Herrn harren, daß wir neue Kraft bekommnen und auffahren mit Flügeln wie Adler.« Da war er wieder, der preußische Adler: Er weicht der Sonne nicht! Nec soli cedit!

Im Neunstundenprogramm auf dem Iserlohner Kasernenhof sprach der »Patriot« Ulrich de Maiziére, General a.D., Ehrenpräsident der Clausewitz-Gesellschaft, zum Thema »Tradition und Pflichten des deutschen Soldaten«: »Als Inspekteur des Heeres habe ich eine Ansprache anläßlich des Traditionstreffens der Panzer- und Panzergrenadierdivisionen des alten Heeres [gemeint ist die Naziwehrmacht] am Vorabend des Volkstrauertages 1965 mit den

Worten beendet: ›Tradition pflegen heißt nicht, nur der Vergangenheit gedenken, sondern bedeutet, die auch heute noch gültigen Kräfte der Vergangenheit so zu stärken und für uns fruchtbar zu machen, daß sie uns helfen, Gegenwart und Zukunft zu bestehen.‹ […] Streitkräfte bedürfen der Tradition. […] Tradition ist nicht Geschichte. […] Tradition aber ist Auswahl aus der Geschichte. […] Tradition ist Handeln. […] Gerade deshalb sind Tradition und Auftrag nicht voneinander zu trennen.«

Der festlichen Broschüre über diesen 17. Juni 1987 wurde ein Vortrag beigefügt, den der Oberkirchenrat i.R., Dr. theol. Johannes Junke, anläßlich des »Tages der Deutschen Einheit« am 17. Juni 1985 in Friedrichruh gehalten hatte. Von den 30 Druckseiten seien dreieinhalb Zeilen zitiert: »Der Eid der Herzen zum Schutz der Heimat erwies sich als die am stärksten bindende Kraft, wie sich auch der deutsche Soldat in seiner übergroßen Mehrheit an die ritterlichen Traditionen der preußisch-deutschen Geschichte, an die Normen des Kriegsrechts und an die ungeschriebenen Gesetze der Menschlichkeit gebunden wußte.« Immer die gleichen Legenden, die gleichen Lügen – ganz in der Tradition der Garnison- und Feldprediger Rogge und Vogel.

Die Wanderausstellung »Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941-1945«, die Historiker der Abteilung »Gewalt und Destruktivität in Zivilisationsprozeß« am privaten Institut für Sozialforschung, Hamburg, zusammengestellt haben, beweist das Gegenteil; sie widerlegt durch eindringliche Bild- und Textdokumente alle diese Legenden und Lügen von der »sauberen Wehrmacht«, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges systematisch verbreitet und in das Traditionsbild der Bundeswehr eingepaßt wurden. Gegen diese »verharmlosende Traditionspflege« setzt die Ausstellung ihre eindeutig widerlegenden Dokumente, die beweisen, daß die Wehrmacht an allen Verbrechen an den Fronten und in den besetzten Gebieten aktiv und als Gesamtorganisation beteiligt war, daß sie einen Vernichtungsfeldzug gegen Juden, Kriegsgefangene und Zivilbevölkerung führte, dem Millionen zum Opfer fielen.

Die Ausstellung war – leider nur für kurze Zeit – auch in Potsdam zu sehen. Sie sollte, nachdem sie ihre Runde durch Deutschland gemacht hat, als Dauerausstellung in der ehemaligen preußischen Frontstadt verbleiben, als dauerhafte und aufrüttelnde Mahnung gegen alle Bestrebungen, die »traditionsreichen« Objekte preußisch-großdeutscher Vergangenheit in Potsdam wieder anzuhäufen und sie zum Gegenstand ständiger feierlicher Bewunderung und Verehrung zu machen. Hinzufügen könnte man Dokumentationen über die Verbrechen aller preußisch-deutschen Armeen und ihrer Befehlshaber in den Kriegen zwischen 1740 und 1918 sowie über die Schandtaten der preußischen Herrscher und ihrer Offizierscliquen in den Reihen ihrer eigenen Truppe, von Friedrich Wilhelm I. bis Kaiser Wilhelm II., inbegriffen die Funktion der »Königlichen Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam«, des Kultortes der preußischen Militärmonarchie bei der Durchsetzung dieser menschenfeindlichen Praktiken.

Alle Reden, Briefe und Dokumente des Tages von Iserlohn hat die »Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e.V.« allen

Abgeordneten des Potsdamer Stadtparlaments zur Verfügung gestellt. Von einem Aufschrei der Empörung gegenüber solchen Versuchen des Mißbrauchs gewählter Volksvertreter ist nichts bekannt, wohl aber von der Bereitschaft zu freundlichstem Entgegenkommen und kameradschaftlicher Zusammenarbeit.

Angesichts all dieser »Potsdamer Toleranz« muß noch auf eine Schrift des so unermüdlich tätigen Unterhändlers, Oberstleutnant a.D./d.R. Max Klaar, aufmerksam gemacht werden, die ebenfalls in den Papieren enthalten ist, die allen Fraktionen des Potsdamer Parlaments zugeleitet wurden. Sie ist überschrieben mit: »Potsdamer Garnisonkirche und preußische Tugenden weisen in die Zukunft«, womit zwei höchst belastete und fragwürdige Ausgangspunkte für die Beantwortung von Zukunftsfragen benannt worden sind. Der Autor beschreibt in langatmiger Penetranz zunächst das Wesen eines anarchistischen Staates, in dem »jegliche Sittenlehre […] untersagt« ist, Familien abgeschafft und Ehen verboten sind. »Alle Bücher werden verbrannt, Schulen werden aufgelöst und das Lehren und Ausbilden werden unterlassen«. Danach sinniert er darüber nach, welche Aussichten eine »Wolfskind-Lösung« hätte. Und der schlußfolgernde Satz lautet: »All die Unbill, die in dem ›Wolfskind-Beispiel‹ so menschenfeindlich in der Wildnis lauert, bleibt uns erspart.« Denn: »... als Idee aber lebt Preußen bis heute und kann uns Wegweisung sein für ein Zusammenwachsen Europas, […] denn es geht um die zeitlos gültigen positiven Aspekte Preußens, die uns helfen sollen, die Zukunft zu bewältigen.« Solche Sätze können unsere europäischen Nachbarn, die die »zeitlos gültigen positiven Aspekte Preußens« immer wieder als Krieg, Eroberung, Mord und Vernichtung erlebt haben, nur mit Entsetzen lesen.

An Europa hat Herr Klaar mehrere Botschaften gerichtet: »Die Europäische Gemeinschaft ist auf dem Weg zur Politischen Union. Wenn sie als Staatenbund und vielleicht einmal als Bundesstaat gelingen soll, dann weist preußische Gesinnung und Staatsauffassung den Weg. […] Die Europäische Union ist auf den Weg gebracht. Wer dabei Richtung sucht und auf die Kompaßnadel unserer Geschichte schaut, findet Preußen. Nutzen wir es! In diesem Bewußtsein über-gaben wir am 14. April 1991 das Glockenspiel zu Potsdam.«

Den Potsdamer Volksvertretern wird, wenn die ehrgeizige und phantasiereiche »Traditionsgemeinschaft« weiterhin in solch preußisch-europäischem Sinne zu wirken gedenkt, noch manch schwierige Entscheidung abverlangt werden.

Einer hatte sich bereits entschieden, der inzwischen abgewählte sozialdemokratische Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, Dr. Horst Gramlich. Er hatte am 18. Juni 1996 an die »Lieben Mitglieder und Freunde der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel« ein Schreiben gerichtet: »Potsdam ist unbestreitbar ein Zentrum preußischer und deutscher Geschichte. Wir werden diese Tatsache nicht verklären und nicht verleugnen. Unsere Stadt wird dann am besten ihre Gegenwart meistern und ihre Zukunft entwerfen, wenn sie ihre Geschichte würdigt.« Das Stadtoberhaupt behauptet, daß die vorhandenen Entwürfe zum Aufbau des Stadtzentrums […] von der Möglichkeit der Wiedererrichtung des Turms der Garnisonkirche ausgehen, und daß er persönlich für »das Pro-

jekt der Wiedererrichtung« eintritt. Und ohne die Bürger befragt zu haben, behauptet er, daß der Turm der Garnisonkirche »von vielen Bürgerinnen und Bürgern als verlorenes Wahrzeichen der Stadt und als ein authentischer Ausdruck unserer Stadtbaugeschichte empfunden« wird. Und auch er richtet seine Bitte um Spenden »für dieses große Vorhaben an alle, die mit unserer Stadt mitleben und sie in ihrem Aufbau fördern wollen«.

Die höchst fragwürdigen Thesen des Herrn Klaar zur Rolle Preußens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fanden ihre Krönung, als im Dezember 1994 auch in Potsdam bekannt wurde, daß sich Herr Klaar in einem 1989 verfaßten Rundschreiben zur »Wiederherstellung von Deutschland in den Grenzen von 1937« bekannt hatte. Wie lange der daraus resultierende Schock bei den Potsdamer Abgeordneten angehalten hat, die am 7. Dezember 1994 bereit waren, über den Wiederaufbau der »Großen Mutter des deutschen Soldaten« zu entscheiden, ist nicht zu sagen. Die Abstimmung wurde erst einmal vertagt.

Die Arbeit jedoch geht weiter. Spender und »Großspender« träumen vom unsterblichen Vorgang der Einprägung ihrer Namen in eine der 365 Stufen des Turmes ihrer alten und neuen »Ruhmeshalle«.

Ein kategorisches »Nein« zu den Wiederaufbauplänen kam mehrfach von kirchlicher Seite:

»Heilig-Kreuz-Gemeinde Potsdam. Zur möglichen Wiedererrichtung der Garnisonkirche.

1. Die Heilig-Kreuz-Gemeinde als Eigentümerin der Garnisonkirche kann keine Notwendigkeit im Wiederaufbau der Kirche erkennen. Die Gemeinde besitzt ihr Gemeindezentrum, das für alle ihre Zwecke zur Zeit ausreichend ist. Drei große Kirchen sind von Zentrum der Gemeinde (Kiezstraße) aus in 10 Minuten Fußweg zu erreichen.

2. Der Gemeindekirchenrat geht davon aus, daß auch der Kirchenkreis, die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg und die Evangelische Kirche der Union (ehem. Altpreußische Union) keinen dringenden Bedarf an einer zusätzlichen Kirche im Zentrum von Potsdam haben.

3. Aus dem Geist Jesu Christi heraus ist es nicht zu verantworten, eine Kirche ohne Bedarf zu errichten. Von vornherein eine Zweckentfremdung zu planen, entspricht dem 19. Jahrhundert (Moschee als Pumpstation) und verhöhnt die Gefühle der Glaubenden einer Religion. Dasselbe gilt auch für die Errichtung des Turmes, der einst zur »Ehre Gottes« errichtet wurde, jetzt in keinem Fall unter dieser Maxime stehen könnte.

4. Die Errichtung einer nicht benötigten Kirche ist nicht nur extrem unchristlich, sie ist auch unmenschlich, solange Menschen in unserer Stadt und unserem Land in unwürdiger Weise untergebracht sind (Wohnungen, Heime etc.). Für Sponsoren gibt es ausreichend wertvolle und erhaltenswürdige Gebäude in Potsdam, die ohne fremde Hilfe kaum erhalten werden können.

5. Bis zur Sprengung der Kirche haben wir intensiv für ihre Wiedererrichtung gearbeitet. Nun, da sie nicht mehr existiert, könnte eine neue Kirche an gleicher Stelle nur ein Plagiat ohne wirklich

historischen Anspruch sein. Dasselbe gilt für den Turm der Kirche.

6. Der Erbauer der Kirche (Auftraggeber: Friedrich Wilhelm I.) wollte eine Kirche für die kleine reformierte Hofgemeinde einschließlich der Königsfamilie und für das überwiegend lutherische Militär. Die Zivilgemeinde wurde aus dem Windschatten der Kirche hinzugefügt. Es ist weder anzunehmen, daß wir wieder eine Königsfamilie nach Potsdam bekommen, noch daß Militäreinheiten geschlossen zum Gottesdienst geführt werden. Auch in diesem Sinne würde eine Zweckentfremdung auf den schärfsten Protest des ersten Königs, des Auftraggebers, stoßen.

7. Die allgemeine Weltlage, in der täglich 40000 Kinder an den Folgen der Armut, des Hungers und der fehlenden medizinischen Versorgung sterben, erlaubt keine Investition auf einer wie auch immer formulierten moralischen Grundlage für ein Kirchengebäude – das nicht benötigt wird. Auch wohlverstandener preußischer Geist widerspricht einer unsinnigen Geldausgabe in solchen Größenordnungen.

Der Gemeindekirchenrat ist der Überzeugung, daß es an der Heilig-Kreuz-Gemeinde, die der einzige Eigentümer dieser Kirche sein könnte, keinen Weg vorbei gibt, wenn jemand einem Kirchbauprojekt nähertreten will.

Für den Gemeindekirchenrat. Dittmer, Pfarrer.«

Die »Große Zeit der »Geisterhöhle« ist abgelaufen. Die von den britischen Bombern übriggelassene Ruine hätte als Mahnmal bleiben und, gekennzeichnet als »Ruhmeshalle der Hohenzollern« und »Kultort des Dritten Reiches« die Erinnerung wachhalten sollen an alle preußisch-großdeutschen Verbrechen in den zwei Jahrhunderten zwischen 1732 und 1945, deren Ausgangspunkt oder Zeuge dieser waffenstarrende Soldatentempel war.